

dition aufnimmt und für das geistliche Leben substantielle Hilfe anbietet. Wichtig ist etwa die befreiende Interpretation der Ordensregeln vom Geist her. Sehr brauchbar sind aber auch kleine Hinweise, z. B. auf das „Gebet der liebenden Aufmerksamkeit“ (S. 59 f). Besonders willkommen wird dem Leser die ausführliche Erklärung zu den Regeln zur geistlichen Unterscheidung sein (S. 66–85). — Die Ausführungen zeichnen sich — wie immer bei G. — durch eine schöne und klare Sprache aus.

Innsbruck

Hans Rotter

PEGUY CHARLES, *Im Schweigen des Lichts*. (Herderbücherei: Texte zum Nachdenken). (140.) Herder, Freiburg 1982. Ppb. DM 6,90.

Das Werk von Charles Péguy, der im Alter von 41 Jahren bei einem Sturmangriff im ersten Weltkrieg ums Leben kam, hat in Deutschland in den fünfziger Jahren eine starke Wirkung ausgeübt, an der auch die äußerst einfühlsamen Übertragungen von Oswalt von Nostitz Anteil haben; Nostitz besorgte auch die vorliegende Auswahl und Übertragung. Péguy's zentrales Thema der „Hoffnung“, die er in das Bild eines kleinen Mädchens faßt, spricht auch die Gegenwart wieder an, die vermutlich auch für seine Form ein empfindlicheres Ohr hat. Seine reiche, eindringliche, bisweilen expressionistische Bildsprache und seine rhythmische Prosa setzen meditative Bereitschaft voraus. Der vorliegende Band enthält neben einer kenntnisreichen Einleitung mit lesenswerten Bemerkungen zum Thema „Hoffnung“ Texte aus dem „Mysterium der Hoffnung“, aus dem „Mysterium der unschuldigen Kinder“ und aus dem Versesop „Eve“.

Linz

Dietmar Kaindlstorfer

LEHMANN KARL, *Signale der Zeit — Spuren des Heils*. (192.) Herder, Freiburg 1983. Ppb. DM 19,80.

Johannes XXIII. hat mit seinem „aggiornamento“ das Fenster zur Welt weit geöffnet und dadurch dem II. Vatikanum jenen Blick zur Weltverantwortung ermöglicht, der in der Konstitution „Gaudium et spes“ den entsprechenden Ausdruck gefunden hat. Der frohe Ausblick und die zuversichtliche Aufbruchsstimmung ist inzwischen einer herben Nüchternheit gewichen und mancherorts droht sogar Letargie und Pessimismus, eben auch im kirchlichen Bereich. Die schwierige Lage der Welt im großen wie im kleinen verstärkt diese negativen Tendenzen.

In diese Situation hinein hat der bekannte katholische Dogmatiker Karl Lehmann, seit Oktober 1983 Oberhirte der Erzdiözese Mainz, schon mehrmals ein deutliches und ermutigendes Wort gesprochen, z. B. in seinen Schriften: „Neuer Mut zum Kirche-Sein“, „Geistlich handeln“ oder „Mit der Kirche leben“. Das Buch „Signale der Zeit — Spuren des Heils“ reiht sich diesen sinngemäß an.

In zwei Abschnitten bietet es eine Analyse gegenwärtiger Probleme und versucht das Hoffnungsvolle des Heilswirkes der Kirche auch in so schwieriger Zeit darzulegen. Zu den akuten Problemen rechnet der Autor u. a. die drängende Sinnsuche, vielfach verqu coast mit irreführenden Heilswegen, die ernste Frage nach den Grundwerten, eine wiedererwachende Religiosität, welche eine klare Unterscheidung der

Geister erfordert und die anscheinend stagnierenden Bemühungen der Ökumene. Im zweiten Abschnitt wird zu weltbejahender und zuversichtlicher Zukunftsarbeit ermuntert, wobei der Kirche eine besondere Aufgabe, und zwar in der karitativ geprägten Gemeinde zukommen wird. Einheit und Vielfalt kirchlicher Dienste haben ihre Berechtigung und Verantwortung.

Das Wort von Bischof Karl Lehmann zeichnet sich aus durch sprachliche Klarheit, einen nüchternen Realismus und eine ausgewogene Mitte. Die Probleme werden ebenso wie deren Ursachen treffend aufgezeigt, Richtiges vom Unrichtigen sauber getrennt und stets wird deutlich darauf hingewiesen, was und wie die Kirche zu deren Bewältigung beisteuern kann, aber auch, wo ihre Grenzen liegen. Dem Ganzen liegt ein froher und gläubig-zuversichtlicher Tenor zugrunde. Es ist ein Buch, das Weitblick und Zukunftsschau vermittelt und vor allem ermutigend wirkt.

Linz

Josef Hörmandinger

BOCKEL PIERRE, *Geschöpfe aus Gottes Hand*. (241.) Pustet, Salzburg 1982. Ln. S 224.—/DM 32,—/sfr 29.—.

Diese unkonventionelle Autobiographie des Franzosen und Priesters Pierre Bockel, geb. 1914 und seit 1967 Priester an der Kathedrale von Straßburg, gibt einen Einblick in das eigenartige Ineinander von Priesterdienst und politischem Patriotismus. Bockel trat nach seiner Priesterweihe im Jahre 1943 in den französischen Widerstand ein, wo er André Malraux begegnete, dessen Faszination auf Bockel das ganze Buch durchzieht und der es auch durch ein längeres Vorwort eingeleitet hat. Für den Leser ist einerseits die unbefangene und spontan wirkende Darstellung des vielfältigen und unentwirrbaren Gewebes von Freundschaft, Begegnungen, Krieg, Heiliger Schrift, Widerstandsbewegung u. a. aufschlußreich, da sie immer wieder auftretendem Klischee von geistlicher Lebensdarstellung entgegenwirkt, andererseits wird aber mancher überhöhte und übersteigerte emotionale Zug wieder befremden, wie z. B. die Übertragung von religiösem Vokabular (Feuertaufe, Hoherpriester, Weihe) auf die Begegnung mit Malraux im Krieg. Die zwischendurch eingewobenen Reflexionen über politische Ereignisse auch nach dem Krieg, literarische Werke oder theologische Fragen geben Auskunft über die intellektuelle und geistliche Bewegung des Autors.

Linz

Dietmar Kaindlstorfer

RAHNER KARL, *Gebete des Lebens*. Hg. v. Albert Raffelt mit einer Einführung von Karl Lehmann. (208.) Herder, Freiburg 1984. Ppb. DM 22,—.

Zum 80. Geburtstag von Karl Rahner hat A. Raffelt diese Sammlung seiner Gebete aus einem halben Jahrhundert besorgt und er will damit „dem betenden und betrachtenden Nachvollzug Gebetstexte eines großen theologischen und geistlichen Lehrers zur Verfügung stellen“ (202). Rahner selbst sieht darin nicht mehr als „eine Anregung, dies oder jenes deutlicher zu sehen, in der eigenen Weise in sein Herz aufzunehmen und mit eigenen Worten Gott zu sagen, was man sonst vielleicht übersähe“ (205). Aber es ist

tatsächlich mehr, wie es zurecht K. Lehmann in der Einführung feststellt: „Diese Sammlung der Gebete soll dem Leser das Herz der Spiritualität Karl Rahners eröffnen, kann aber auch die innere Nähe von Frömmigkeit und Theologie in diesem Denken entdecken lassen“ (10).

Auch wenn sich die Gebete im Laufe der Zeit in ihrer Sprache verständlicherweise geändert haben und nicht selten den phil. oder theol. Hintergrund der jeweiligen Zeit errahnen lassen und großteils schon veröffentlicht wurden, so ist dieser Sammelband nicht nur durch das Erscheinen knapp vor dem Tod Rahners ein Art Testament geworden, weil er zum innersten Kern des großen Theologen führt, der seine Theologie nie als Selbstzweck betrieb, sondern aus der Rede über Gott immer vorgedrungen ist zur Rede mit Gott bzw. aus der Gebetserfahrung heraus über Gott nachdachte. Gegen allen theologischen Betrieb und alle pastorale Geschäftigkeit bat er vor allem um „die Gnade, wahrhaft betende Menschen zu sein und täglich mehr zu werden“ (158). Es ist wohlthuend und überzeugend, wie sehr das Gebet Rahners nicht bloß erbaulich fromm ist, sondern Theologie und Spiritualität sich einander druchdringen und befruchten. Da Spiritualität die subjektive Seite der Dogmatik ist, sind diese Gebete einer zweiten Naivität zutiefst durch das Feuer einer Menschen- und Gott-nahen Theologie und einer von den Freuden und Nöten des Lebens gezeichneten Existenz gegangen. Rahners Bitte: „Wann ich Theologie treibe oder predige, mit Menschen über Gott rede . . . , dann möge das alles durchdrungen sein . . . von dem Bewußtsein von dem heiligen Geheimnis, das Gott heißt“ (77 f.), ist in diesen Gebeten sicherlich erfüllt. Bei aller Verschiedenheit der Situationen und Anliegen geht es letztlich immer wieder um die Übergabe in Gottes „heilige und selige Unbegreiflichkeit“ (100). Die trinitarische Einteilung der Gebete macht aus einer lebensfremden Spekulation wieder das eine beseligende Geheimnis. Viele Gebete des Priesters Rahner zeigen Gnade und Last der Berufung, weisen ihn aber auch als großen Seelsorger aus.

Sosehr die Gebete persönlich sind, so sind sie doch aufgrund der jesuitischen „nüchternen Trunkenheit“ von jedem theologisch aufgeschlossenen, wachen und suchenden Christen nachvollziehbar und deshalb für dessen eigene Gebetsschulung empfehlenswert, zumal für alle Seelsorger. Alle Theologen mögen von dem großen Meister lernen, daß der ganze theologische Aufwand ins Leere geht, wenn er nicht kommt aus solchen „Gebeten des Lebens“ und wiederum in solche einmündet.

Linz

Walter Wimmer

RIEDLINGER HELMUT, *Vom Schmerz Gottes*. (128.) Herder, Freiburg 1983. Ppb. DM 13,80.

Vor einigen Jahren konnte man vom selben Verfasser einen Aufsatz finden: „Den Schmerz Gottes erleiden“ (in: K. Rahner/B. Welte (Hg.), *Mut zur Tugend*, 1979, 200–207).

Im nun vorliegenden Bändchen wird weiter ausgeholt; in drei Kapiteln geht der Autor den folgenden Fragen nach: „Vom Schmerz in der Welt Gottes“, „Vom Schmerz Gottes in der geschichtlich ausgelegten Bibel“, „Vom Schmerz Gottes in der geistlich ausgelegten Offenbarung“. Das Thema hat in der neueren

Theologie ziemliche Aktualität (vgl. H. U. v. Balthasar, *Vom Schmerz Gottes*, in: *Theodramatik*, IV, Einsiedeln 1983; J. Moltmann, *Die Passion Gottes*, in: *Trinität und Reich Gottes*, München 1980; K. Kitamori, *Theologie des Schmerzes Gottes*, München 1972). Die vorliegende Arbeit geht nahe am biblischen Befund entlang; und so kommt der Vf. zum ausdrücklichen Resümee: „So lassen sich . . . die vielgestaltigen biblischen Reden vom Schmerz Gottes in eine einzige Rede zusammenfassen. Man kann etwa sagen: In der Bibel wird Gott als der Liebende und die Liebe dargestellt, als der Vater, der durch den Sohn und den Heiligen Geist Freude ausstrahlt, aber auf seine Weise auch leidet. Diese Rede ist geschichtlich. Wieweit sie mit dem, was geschehen ist, auch übereinstimmt, läßt sich an den Texten nachweisen . . .“ (100).

Es ist in religiöser Sprechweise sicher nicht allgemein üblich, daß man Gott Schmerz-fähigkeit zutraut und zuspricht. Aber am biblischen Befund sollen wir nicht vorbeitheologisieren. Es bleibt also die Frage, ob wir die rechte „Menschlichkeit Gottes“ zu fassen bekommen: *Deus (ut pater Jesu Christi) est iste, qui humanior inveniri non potest*.

Linz

Ferdinand Reisinger

BISER EUGEN, *Er ist unser Friede*. (HerBü 1092). (128.) Herder Verlag, Freiburg 1984. Kart. DM 7,90.

„Worauf es ankommt“ — so nennt sich die Reihe, in der auch dieser Band erscheint; und der Autor sagt gleich im ersten Satz: „Friede muß sein! So lautet das Gebot der Stunde“ (7). Wie aber zu einem wirklichen Frieden kommen? Und wer kann es leisten? Und was ist der (unverzichtbare) Auftrag für Theologie, Verkündigung und Kirche im Dienst am Frieden . . . ? Vf. hat schon vor Jahren begonnen, sozialrelevante Themen (z. B. „Provokationen der Freiheit“) aufzugreifen; für eine dreibändige Anthropologie hat er schon zwei Bände vorgelegt; die Sozialanthropologie steht noch aus.

Zu den vielen existenz- und sprachphilosophischen Untersuchungen kommt im Gesamt der Publikationen des Vf. immer wieder ein bibeltheologischer Diskurs (z. B. „Der Helfer“ [Jesus]; „Der Zeuge“ [Paulus]). Diese Untersuchungen weisen den Autor als bibelkundigen Suchenden mit einer enormen Denkleistung in der Zusammenschau aus.

Für das vorliegende Taschenbuch steuert er zu einer Sammlung von biblischen Friedenstexten (81–127) eine ausführliche Einleitung bei; bewußt wird (von uns) der Ausdruck „Einleitung“ gebraucht, um klarzustellen, daß das biblische Text-Corpus die Quelle für die vorausgehenden Überlegungen darstellt.

Wer sich aber daranmacht, diese „Einleitung“ zu lesen, wird alsbald fasziniert sein: so bündig, so deutlich wird hier über das biblische Kennwort „Friede“ nachgedacht, daß man diese 70 Seiten eine (Gott sei Dank nun endlich geleistete) *Bibeltheologie des Friedens* nennen muß.

Wenn heutzutage viel über „Frieden und Bergpredigt“ geredet und geschrieben wird, ist das zu begrüßen; aber es ist einseitig und verkürzt, wenn man nicht den ganzen Duktus der Hl. Schrift (AT + NT!) berücksichtigt. Von der Genesis bis zu den Paulusbriefen zieht sich der Friedensfaden; und der Faden